„Ich ziehe das Kind meiner Schwester auf“

Als Eltern und Bruder sterben, kommt die zehnjährige Giulia zu ihrer Tante. Vieles kann die dem Kind geben: Geborgenheit, Werte und Struktur. Aber: „Giulias Mutter werde ich nie sein.“

Ausgelassene Stimmung herrscht in der Küche. Die Familie hat bei einer Fernsehlotterie eine Reise gewonnen – darauf wird gerade angestoßen. „Meine Schwester und ihr Mann hätten sich das nie leisten können“, sagt Claudia E.

Alle freuen sich. Rückblickend war es deswegen so merkwürdig, dass Karin irgendwann innegehalten und gefragt hatte: „Wenn irgendwas mit uns wäre – würdest du dich dann um die Kinder kümmern?“

Das war für Claudia eine Selbstverständlichkeit. Bis vor einem Jahr, als die Familie in ein Bauernhaus ein paar Orte weiter umzog, hatten sie unter einem Dach gelebt: Claudia, die keine Familie hat, ihre Schwester Karin mit Wolfgang und den Kindern und die Mutter.

Wenige Wochen später, es ist der zweite Weihnachtsfeiertag 2004, kann Claudia nicht schlafen. Sie schaltet den Fernseher ein. Ein Textband unter dem Spielfilm: „Schweres Seebeben in Südostasien.“ Dann ist Giulia am Telefon, aus Thailand: „Da war eine Welle. Der Papa, die Mama und der Luca wurden weggespült.“ Am anderen Tag bekommt Claudia Infos der Deutschen Botschaft. Die Ankunftszeit des Fliegers in Frankfurt. Ein abgeschotteter Raum, Wolldecken, Tee. Ein Kriseninterventionsteam.

Giulia sitzt da in Bikinihose und mit Hausschuhen, in zwei zu Ponchos umfunktionierte Betttücher gehüllt. Sie hat nur oberflächliche Schnittverletzungen. „Nach der medizinischen Erstversorgung konnten wir gehen“, sagt Claudia. Und: „Sie hatte Glück.“

Selbst die Rückenprobleme, die sie zu dem Zeitpunkt des Tsunami seit Monaten plagten und ihre damit zusammenhängende Arbeitslosigkeit sieht die 42-Jährige im Rückblick positiv. „So konnte ich mich sofort rund um die Uhr um Giulia kümmern.“

Im ersten halben Jahr weint Giulia sich jede Nacht in den Schlaf, im Bett der Tante. Dem traumatisierten Mädchen Nähe, Wärme zu geben, war alles, was zählte. „Zunächst hab ich überhaupt nicht daran gedacht, wie alles weitergeht“, sagt Claudia. Wo ein Kinderzimmer hinkommen könnte, wer für Giulia kocht, wenn sie aus der Schule kommt. Erst mal das Nötigste tun. Schon bald sei sie zum ersten Mal ins Haus ihrer Schwester gegangen. „Giulia brauchte ihr eigenes Bettzeug. Einen Pulli vom Papa, einen von der Mama, ihr Stofftier – Geborgenheit.“

Morgens Kissenschlacht, mittags Leichenhalle

Viel Feingefühl klingt durch, wenn man die Allgäuerin über diese erste Zeit reden hört. Wenn sie erzählt, sie habe unterstützt, worüber sich andere damals wundern. Etwa, als die Zehnjährige schon wenige Tage nach der Rückkehr aus Thailand ins Bauerntheater geht und dort herzhaft lacht. Oder Fasching feiert.

Weinen, Lachen, Zittern, Toben, Tanzen – das alles habe bei Giulia dazugehört in der ersten Zeit. Tage, so voller unterschiedlicher Stimmungen. Tage, an denen man morgens im Bett eine Kissenschlacht macht und mittags in die Leichenhalle geht, weil die Urnen angekommen sind.

Nicht nur Giulias abendliches Weinen sei nach einem halben Jahr weniger geworden, sagt Claudia. Es sei dann auch etwas mit ihr selbst passiert. Für ein trauerndes Kind da sein, das bedeutet: die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zurückstellen. „Auch ich hatte wichtige Menschen verloren“, sagt Claudia. „Wenn Giulia eingeschlafen war, lag ich den Rest der Nacht wach.“

Der dörfliche Zusammenhalt aber sei überwältigend gewesen. Die verschneite Einfahrt, plötzlich geräumt. Dringend benötigte Kinderkleidung, die vor die Tür steht. Bürgermeister und Pfarrer, die vorbeikommen. Die Lehrerin, die anbietet: „Giulia kann ja erst mal zu uns kommen.“ Alles ganz unbürokratisch. Giulia kennt die Schule schon, hat dort vor dem Wegzug die erste Klasse besucht.

Ämterbesuche wurden nötig. Die vorübergehende elterliche Sorge, später die Vormundschaft beantragen. Die Überprüfung der häuslichen Gegebenheiten durch Fachleute vom Jugendamt. „Dass es finanziell schwierig werden würde, war natürlich Thema“, sagt Claudia. Die Schwester und der Schwager haben stark im Augenblick gelebt. Sie hinterlassen keine Ersparnisse, keine Lebensversicherung. Von Waisenrente und Kindergeld lässt sich ein angehendes Teenagerleben nur schwer finanzieren.

So schnell wie möglich gesund zu werden und arbeiten zu gehen, ist also Claudias Plan. Zunächst aber passiert genau das Gegenteil. Ein Bandscheibenvorfall. Monatelang kann Claudia nicht sitzen. Monate, in denen sie anfängt, sich zu ärgern, wenn sie diesen Satz hört: „Das arme Kind …“

In Giulias Leben gibt es Menschen, die sich liebevoll kümmern, einen paradiesischen Garten vor der Tür, immer genug zu essen – nicht viele Kinder auf der Welt leben so. Trennung, Krankheit, Vernachlässigung oder Arbeitslosigkeit, überall gibt’s kleine Tsunamis, sagt Claudia. „Das arme Kind hat’s recht gut“ – darf man so was sagen? „Und ob“, findet sie heute, im Jahr sechs nach der Katastrophe. Man müsse es sogar. „Opfer-Menschen verlieren jede Kraft und jedes Selbstvertrauen.“

Zum Glück sei Giulia so nicht geworden. Vielleicht auch, weil sie die Tatkraft und den personifizierten Glauben an das Gute vor Augen hat? „Wieder ar- ▶

beiten gehen, das hat mir nicht gereicht, als der Rücken wieder mitgespielt hat“, sagt Claudia. Sie macht eine Weiterbildung als Fachkraft für Gerontopsychiatrie. Sie ist überzeugt, dass Giulia davon profitiert, wenn sie wieder vermehrt auch ihr eigenes Leben lebt. Und vor allem gar nicht erst versucht, ein Ersatz zu sein oder eine Lücke zu füllen.

Natürlich gibt es etwas zwischen Mutter und Kind, das eine Tante nicht geben kann. Etwas, was für immer fehlen wird. Der Versuch, wenigstens manchmal ein bisschen so zu sein wie Karin, dem Kind zuliebe? Kommt für die gelernte Krankenschwester nicht infrage: „Wir Schwestern waren immer sehr unterschiedlich. Man kann sich nicht verbiegen.“

Soziales Bewusstsein wird bei Claudia großgeschrieben, größer als Selbstverwirklichung. Giulia muss mithelfen. Bei Dorffesten die Flaschen zusammenräumen. Sie geht in den Turn- und Sportverein, zur Musikkapelle. Lauter neue Wichtigkeiten. Und immer wieder neues Einfordern: Blickkontakt bei Gesprächen zum Beispiel. „Lange hat Giulia immer woandershin geschaut.“ Zu viel Beliebigkeit. Ist sie streng, die Tante? „Rau, aber herzlich ist sie“ sagt Giulia.

Claudia selbst sieht es ähnlich. „Ich bin die Derbere, bin geraderaus, Karin war mehr auf Außenwirkung bedacht.“ Die Schwester hatte Träume gehabt, Fernweh, während sie selbst in ihren 42 Jahren nur selten weg war von zu Hause.

„Die Mama hätte das erlaubt!“

Lebenswelten, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Anfangs mokierte Giulia sich: „Dauernd muss ich mich anpassen.“ „Dann überleg mal, was ich alles verändert hab in meinem Leben“, konterte da die Tante.

Ziemlich viel verlangt für ein Kind, aber vielleicht die einzige Möglichkeit, sich nicht in der Traurigkeit zu verlieren. Vor allem, wenn es zu Auseinandersetzungen kommt. Der Klassiker: ein Kind, das abends länger wegbleiben will, aber nicht darf. Zwei- oder dreimal sei er gefallen, dieser Satz: „Die Mama hätte es erlaubt.“

Aber Claudia beeindruckt das wenig: „Ich bin nicht die Mama.“ Diese Haltung zieht sie durch. Auch, als Giulia anfängt, früh für Jungs zu schwärmen. „Ich hab ihr bewusst gemacht, dass das kein Ersatz sein kann. Ich spürte, wie sie versuchte, ihre Verlustängste zu kompensieren.“

Trotzanfälle, Türenknallen? Gibt’s im Hause E. – „wie in jeder Familie“. Die ganze Palette eben, gerade jetzt, in der Pubertät. „Familie?“ Ja dieses Wort sei okay, sagt Claudia, es stimmt ja auch. Ihre Augen leuchten, wenn sie vom Leben mit Giulia erzählt. „Wir lachen. Wir streiten. Können wirklich über alles reden, nehmen uns spontan in den Arm.“ Ein freundschaftliches, liebevolles Verhältnis.

Geholfen haben Sitzungen beim Facharzt für Psychotherapie kurz nach der Katastrophe. Fantasiereisen, die möglich gemacht haben, was im wirklichen Leben nicht ging: einen Abschied. Der gleichzeitig einen neuen Lebensabschnitt einleitete.

„Die Giulia von früher hat mit der von heute nur noch wenig zu tun“, sagt die inzwischen 15-Jährige. Zahlreiche Meilensteine in der Entwicklung hat sie ohne die Eltern zurückgelegt. Gleich nach der Rückkehr aus Thailand damals: ein enormer Wachstumsschub, der eben noch kindliche Körper ist auf einmal Frau. ▶

Unlängst hat Giulia mit dem Tanzkurs begonnen. Keine Eltern, die beim Abschlussball dabei sein werden, auch nicht beim Schulabschluss. Schwer zu begreifen, die Endgültigkeit, auch nach fast sechs Jahren noch.

Schwierig auch, nicht zu idealisieren. „Sei froh, dass du deinen Bruder noch hast“, sagt Giulia manchmal, wenn sie sieht, wie Geschwister sich streiten. „So war es mit der Mama und mir nie“, meint sie, wenn sie mitbekommt, dass eine Freundin zu Hause Zoff hat. „O doch, so war es auch“, sagt die Tante dann.

Claudia weiß, dass andere Giulia hier stärker schützen würden. Aber was würde die Flucht in eine vermeintlich bessere Welt bringen, was Mitleid? „Und selbst, wenn es damals nicht besser gewesen ist“, konstruiert Giulia gelegentlich weiter, „wenn die Mama und der Papa wiederkämen, würde ich nie mehr mit ihnen streiten.“

„Die wären kaum wieder da, da würde es auch schon losgehen“, lässt Claudia nicht locker. Sie weiß, dass Giulia weiß, dass sie recht hat.

Hätte, wäre, würde

Da ist das Gestern. Und hier das Heute. Das Bewusstsein muss lernen, zu trennen. Beim Anschauen des Videos zum Beispiel, Giulia und Claudia tun das öfter. Karin, Wolfgang und die Kinder an einem See. Ein herrlicher sonniger Tag. „Schaaahaatz, hier bauen wir mal unser Traumhaus hin“, flötet Karin in die Kamera.

„Typisch, der überschwängliche Ton“, sagt Claudia. Und auch die Träumerei. „Der See liegt noch nicht mal in einem Baugebiet.“ Giulia und Claudia lachen, wenn die Szene kommt, jedes Mal. Ein Lachen, das auch eine gewisse Spannung auflöst.

Das Wissen um die Tatsache, dass die Giulia, die da auf der Couch sitzt, eine andere ist als die, die sie mit ihren Eltern geworden wäre. Eine, die am Muttertag den Tantentag feiert. Beim letzten Mal gab’s eine gläserne Herzschale mit einer Kerze drin. Und dazu diese Karte: „Vielen Dank für alles, was du das ganze Jahr für mich machst.“

Das freut natürlich, sagt Claudia. Und es macht auch ein bisschen stolz. Dass man dieses Leben, das so anders gekommen ist als geplant, gepackt hat.

ELISABETH HUSSENDÖRFER

Fakten, Rat & Hilfe

Andrea Leger hat ihren damals fünfjährigen Sohn beim Tsunami verloren und später eine Stiftung gegründet, die Waisen hilft, die nicht von Familienangehörigen mitversorgt werden können.

Ist die Geschichte von Giulia ein Einzelfall?

Keineswegs. Jährlich werden nach Angaben der Deutschen Rentenversicherung in Deutschland rund 300 Kinder und Jugendliche zu Vollwaisen. Ich weiß um die große Not der Betroffenen – auch finanziell. Die Vollwaisenrente richtet sich nach der Höhe der Rente des Verstorbenen und beträgt 20 Prozent davon. Wir bemühen uns um schnelle Hilfe, Geld- und Sachspenden, arbeiten mit der Notfallseelsorge zusammen.

Giulia kam bei der Tante unter. Was passiert in anderen Fällen?

Liegt keine Sorgerechtsverfügung vor, ist es die Aufgabe des Gerichts in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, einen geeigneten Vormund zu bestimmen. Meist werden Verwandte ausgewählt, aber auch Lebensgefährten oder Freunde, wenn sie einen engen Kontakt zum Kind haben. Gibt es keine nahen Verwandten, kann sich der Richter auch für eine Heimunterbringung oder Pflegefamilie entscheiden.

Das klingt erschreckend. Was raten Sie Eltern?

Für den Fall der Fälle mit einer Sorgerechtsverfügung den Vormund für ihre Kinder zu bestimmen. Das Schriftstück muss handschriftlich aufgesetzt sein und kann zu Hause deponiert werden. In einer Verfügung sollten die Namen der Kinder aufgezählt, der Vormund genannt und eventuell noch eine Ersatzperson bestimmt werden. Ort, Datum und Unterschrift dürfen wie bei einem Testament nicht fehlen.

Weitere Infos: tim-leger-stiftung@email.de, www.stiftung-tim-leger.de

Der Verein Leuchtende Augen e. V. unterstützt benachteiligte Kinder und Waisen aus dem süddeutschen Raum mit Ferien- und Freizeitaktivitäten: www.leuchtende-augen.de

Berufsberatungsstelle für jugendliche Halb- und Vollwaisen: www.nicolaidis-stiftung.de